



324.00 Familienschutz, Familienausgleichskasse, Kleinkinderbetreuung: Allgemeines

Ein guter Start für alle" – Frühe Förderung ab Geburt bis zum Kindergarten

Antrag

Wir beantragen Ihnen, folgenden Beschluss zu fassen:

Das Postulat der GPK „Migrantenvorstoss zu Elternbildungsprojekt Femmes-Tische St.Gallen“ wird als erledigt abgeschrieben.

1 Einleitung

2010 hat der Stadtrat das Frühförderungskonzept der Stadt St.Gallen¹ verabschiedet. Darin wurden die wesentlichen Grundsätze definiert mit der Absicht, die Frühe Förderung² in der Stadt erfolgreich zu etablieren und auf diesem Weg die Chancengerechtigkeit für Kinder im Vorschulalter zu erhöhen. Ziel der Frühen Förderung ist die Ressourcenstärkung von Familien mit Kindern im Vorschulalter. Im Zentrum der Frühen Förderung stehen Anerkennung und Unterstützung der selbstbildenden Aktivitäten von Kleinkindern in ihrem natürlichen Lebensumfeld, und ganz wesentlich ist der Einbezug der Eltern und Erziehungsberechtigten.

¹ Frühförderungskonzept der Stadt St.Gallen bzw. Broschüre „Frühförderungskonzept der Stadt St.Gallen“ vom Juli 2010. Das Konzept wurde damals als „Frühförderungskonzept“ betitelt, während heute von „Früher Förderung“ gesprochen wird.

² Unter dem Begriff der Frühförderung werden im Kanton St.Gallen medizinisch indizierte sonder- und heilpädagogische Massnahmen verstanden. Darin summiert sind Leistungen der heilpädagogischen Früherziehung, der Logopädie, der Physio- und Ergotherapie, der Audiopädagogik sowie weiteren Therapieformen. Dem gegenüber steht der Begriff „Frühe Förderung“, der mittlerweile sowohl vom Kanton St.Gallen als auch von anderen Kantonen und Gemeinden verwendet wird. Frühe Förderung steht für Angebote und Massnahmen, welche allgemein die Entwicklungsprozesse der kleinen Kinder ab Geburt bis zum Kindergarten unterstützen und die motorischen, sprachlichen, emotionalen, sozialen und kognitiven Fähigkeiten des Kleinkindes fördern. Die Frühe Förderung unterstützt Eltern und Erziehende darin, ein Umfeld zu schaffen, das der physischen und psychischen Entwicklung des Kleinkindes förderlich ist und trägt zur Chancengerechtigkeit hinsichtlich der Gesundheits- und Bildungschancen bei.



Das Frühförderungskonzept bildet die Grundlage für die Umsetzung der Frühen Förderung in der Stadt St.Gallen. Dabei verfolgt der Stadtrat einen ganzheitlichen Ansatz. Es wird zwischen drei Ebenen unterschieden: die Ebene der universellen Prävention, jene der gruppenspezifischen Prävention sowie die Ebene der individuellen Prävention und Intervention. Für die Stadt St.Gallen gelten dabei folgende Grundsätze:

- Die Angebote der Frühen Förderung stützen sich auf etablierte und bewährte Institutionen und Partner ab.*
- Die Umsetzung der Frühen Förderung wird mit den bestehenden Angeboten im Rahmen der Regelstruktur und, je nach Bedarf, mit zwei bis drei zielgruppenspezifischen Projekten lanciert. Dabei nimmt SpiKi (Von der Spielgruppe in den Kindergarten) eine zentrale Rolle ein.*

Auf der Grundlage dieser Leitsätze wurden drei Module zur Umsetzung des Frühförderungskonzepts ausgearbeitet. Die Module sind zeitlich und finanziell unabhängig voneinander und können im Baukastensystem zusammengestellt werden. Sie unterscheiden sich insbesondere in der Schwerpunktbildung. Während in den Modulen A und B der Schwerpunkt auf der universellen Prävention liegt (was der Fortsetzung der bisherigen Strategie „Ausbau der Regelangebote“ gleichkommt), liegt im Modul C der Fokus auf gezielten individuellen Massnahmen zugunsten von Familien mit besonderen Risikofaktoren. Damit kann ein wichtiger Beitrag zur Chancengerechtigkeit geleistet werden. Zur erfolgreichen Weiterentwicklung des Frühförderungskonzepts ist aus fachlicher Sicht die Umsetzung aller Module anzustreben; dies in Zusammenarbeit mit den bewährten Partnern – dem Ostschweizerischen Verein für das Kind (OVK) und den SpiKi-Spielgruppen.

Der volkswirtschaftliche Nutzen der Frühen Förderung ist belegt: Investitionen in vorschulische Fördermassnahmen lohnen sich über lange Sicht finanziell. Durch Frühe Förderung können spätere kostenintensive sonderpädagogische Massnahmen reduziert werden. Die Finanzlage der Stadt St.Gallen lässt indessen zurzeit die umfassende Weiterentwicklung der Frühen Förderung nicht zu. Deshalb beabsichtigt der Stadtrat, vorerst vom in diesem Bericht dargelegten übergreifenden Ausbau des Angebots der Frühen Förderung abzusehen; es soll aber in den kommenden Jahren nicht aus dem Auge verloren werden. Lediglich im Bereich des SpiKi-Angebots (Modul B) ist ein Ausbau im Hinblick auf die Förderung der Kinder wie auch zur Verbesserung der Erreichbarkeit der Familien in der Stadt St.Gallen zu realisieren. Diese Massnahmen können im Rahmen des bestehenden Budgets des SpiKi-Angebots umgesetzt werden.

Gleichzeitig beantwortet der Stadtrat die parlamentarische Anfrage „Migrantenvorstoss zu Elternbildungsprojekt Femmes-Tische St.Gallen“, die 2012 von der GPK eingereicht wurde.



Im Rahmen der Erarbeitung des Konzepts „Ein guter Start für alle“ bzw. bei der Ausarbeitung der verschiedenen Module wurde geprüft, ob und wie die Angebote der Projekte FemmesTische (Trägerschaft Caritas St.Gallen) sowie schritt:weise (Trägerschaft HEKS) in die weitere Umsetzung des städtischen Frühförderungskonzepts integriert werden können. Aufgrund der Erfahrungen und der Kenntnisse der Fachpersonen dieser beiden Projekte kann sich der Stadtrat insbesondere eine allfällige Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren am ehesten innerhalb des Moduls A (universellen Prävention) vorstellen. Zu beachten ist aber, dass die allenfalls mit der Umsetzung beauftragte Trägerschaft selber beurteilen muss, welche Fachpersonen sie benötigt bzw. mit welchen Organisationen sie zusammenarbeiten möchte. Da die finanzielle Situation der Stadt St.Gallen aber einen entsprechenden Ausbau nicht zulässt, ist auch dieser Einbezug der im Rahmen der beiden Projekte ausgebildeten Personen in die Regelstrukturen zurzeit nicht realisierbar.



2 Inhaltsverzeichnis

1	<i>Einleitung</i>	1
2	Inhaltsverzeichnis	4
3	Frühe Förderung – Einleitung	5
3.1	Frühe Förderung als Beitrag zur Erhöhung der Chancengerechtigkeit	5
3.2	Zielgruppen	6
3.3	Frühe Förderung rechnet sich	6
3.4	Frühförderungskonzept der Stadt St.Gallen	7
4	Zielgerichtete Umsetzung der Frühen Förderung in der Stadt St.Gallen.....	7
4.1	Die Pyramide zur Frühen Förderung.....	7
4.2	Sozial benachteiligte bzw. belastete Familien	9
4.3	Universelle Prävention: Förderliche Lebens- und Entwicklungsbedingungen für alle Kinder	11
<p>In der oben aufgeführten Aufzählung nicht erwähnt ist das Angebot der familienergänzenden Kinderbetreuung für Schulkinder. Obwohl diese Betreuungsangebote für die Förderung und Unterstützung der Kinder ebenfalls eine wichtige Funktion einnehmen, stehen die Angebote lediglich für Kinder im Schulalter zur Verfügung und werden daher nicht zu den Angeboten der Frühen Förderung gezählt. Gleiches gilt für die „Offene Arbeit“ mit Kindern.</p>		
4.4	Gruppenspezifische Prävention: Angebote für Familien mit Mehrfachbelastung.....	14
4.5	Individuelle Prävention und Intervention	15
5	Module zur weiteren Umsetzung des Frühförderungskonzepts.....	16
5.1	Weiterentwicklung des Bereiches Frühe Förderung	16
5.2	Modul A: Ausbau des Angebots der Mütter- und Väterberatung.....	18
5.3	Modul B: SpiKi – Verbesserung der Erreichbarkeit der Familien / vermehrter Einsatz von Assistenzpersonen.....	21
5.4	Modul C: Individuelle Begleitung von psychosozial hoch belasteten Familien.....	23
5.5	Wahl der Module zur Umsetzung des Frühförderungskonzepts.....	27
6	Steuerung und Vernetzung als wesentlicher Bestandteil der Frühen Förderung	27
6.1	Vernetzung	27
6.2	Steuerung und Koordination der verschiedenen Angebote	29
6.3	Zuständigkeitsregelung Steuerung, Koordination und Vernetzung	29



7	Zukünftige Zusammenarbeit zwischen der Stadt St.Gallen und dem OVK.....	30
8	Postulat GPK: Migrantenvorstoss zu Elternbildungsprojekt Femmes-Tische St.Gallen	30
8.1	Auftrag an den Stadtrat.....	30
8.2	Einbezug der Projekte Femmes-Tische und schritt:weise.....	31

3 Frühe Förderung – Einleitung

3.1 Frühe Förderung als Beitrag zur Erhöhung der Chancengerechtigkeit

In den ersten Lebensjahren entwickeln sich Kinder in kognitiver, emotionaler und sozialer Hinsicht überaus schnell und sie lernen in erstaunlich kurzer Zeit sehr viel. Die Hirnforschung zeigt, dass das Kind im Vorschulalter besonders aufnahmefähig ist und alles, was es lernt, wiederum seine weitere Entwicklung und sein weiteres Lernen fördert. Soziale Einflüsse und frühkindliche emotionale Erfahrungen beeinflussen die Gehirnentwicklung des Kindes. Kinder benötigen anregende und verlässliche Lernumwelten, um sich in ihrer Persönlichkeit umfassend entfalten zu können. Kinder mit „besonderen“ Bedürfnissen und Voraussetzungen – beispielweise Kinder mit Entwicklungsverzögerungen oder Verhaltensauffälligkeiten, fremdsprachige Kinder, Kinder aus sozial benachteiligten Familien usw. – benötigen ein verstärktes Augenmerk der Erwachsenen und erst recht die Chance auf vielfältige Bildungs- und Entwicklungsanregungen.

Vor diesem wissenschaftlichen Hintergrund setzt die Frühe Förderung bei der Zeitspanne von der Geburt bis zum Kindertarteneintritt an. Im Zentrum der Frühen Förderung stehen die Schaffung und Bereitstellung einer anregungsreichen, wertschätzenden und beschützenden Lernumwelt, in der bedeutungsvolle Bezugspersonen einen bewussten, erzieherischen Umgang mit dem Kind pflegen. Die Frühe Förderung bedeutet keine Vorverlegung des Kindertartens bzw. des Schuleintritts und sie beinhaltet keine Vermittlung von Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Deutlich wird dies unter anderem auch in der Zuständigkeitsregelung, liegt die Verantwortlichkeit für die Frühe Förderung doch bei der Direktion Soziales und Sicherheit. Im Zentrum der Frühen Förderung stehen das Erkennen und die Unterstützung der selbstbildenden Aktivitäten von Kindern in ihrem natürlichen Lebensumfeld. Die Frühe Förderung soll auch helfen, Benachteiligungen zu kompensieren, die sich bei den Bildungschancen aufgrund der sozioökonomischen Herkunft und der Qualität der familialen Lernumgebung ergeben. Dadurch leistet sie einen Beitrag an die Verbesserung der Chancengerechtigkeit und des Schulerfolges. Eine enge Zusammenarbeit der Direktionen Soziales und Sicherheit sowie Schule und Sport für den Erfolg der Frühen Förderung ist deshalb notwendig.



3.2 Zielgruppen

Zur Zielgruppe der Frühen Förderung gehören in erster Linie die Kinder im Vorschulalter. Zu beachten ist jedoch, dass den Eltern und erziehungsberechtigten Personen bezüglich der Bildungsbiografie ihres Kindes die Schlüsselrolle zukommt. Dies zeigt sich insbesondere darin, dass sich gelingende Entwicklung ebenso wie Verhaltensprobleme und -auffälligkeiten oder (drohende) Kindeswohlgefährdung bei Säuglingen und Kleinkindern immer auch im Zusammenhang ihrer jeweiligen Beziehung mit diesen Bindungspersonen interpretieren lassen. Ihre Verantwortung, ihre Entscheidungsbefugnisse, ihre überdauernde Beziehung zum Kind sowie ihre Erwartungen stecken den Rahmen für die Entwicklung des Kindes von der Geburt bis ins Erwachsenenalter ab. Eingeschränktes Erziehungsverhalten und begrenzte Beziehungskompetenzen von Eltern können beispielsweise dazu führen, dass diese sich nicht flexibel auf die sich schnell verändernden Bedürfnisse des Kindes einstellen können, die eigenen Bedürfnisse nicht getrennt von denen des Kindes erkennen können oder die kindlichen Signale verzerrt wahrnehmen, gefolgt von verfälschten Interpretationen und Zuschreibungen sowie feindseligem, aggressivem bis hin zu misshandelndem Verhalten.

Aufgrund dieser Schlüsselrolle der Bezugspersonen eines Kindes stimmen auch wissenschaftliche Studien darin überein, dass primär die Familie in ihren Kompetenzen unterstützt werden muss. Damit sind die Eltern und erziehungsberechtigten Personen – neben den Kindern selber – die wichtigsten Zielgruppen, welche im Rahmen der Frühen Förderung gestärkt und unterstützt werden müssen. Aber auch ausserfamiliäre Strukturen wie Kinderkrippen, Spielgruppen, Tagesfamilien usw. haben einen wichtigen Einfluss auf die Kinder und gehören daher zu den Zielgruppen.

3.3 Frühe Förderung rechnet sich

Wissenschaftliche Studien belegen, dass Entwicklungsrückstände bei Schuleintritt während der Schulzeit kaum mehr auszugleichen sind. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Frühen Förderung wurde in mehreren Studien untersucht. Sie belegen, dass sich Investitionen in den Vorschulbereich aufgrund ihrer hohen Bildungsrendite lohnen und dass eine Ertrags-Kosten-Relation von zwischen 3 : 1 und 7 : 1 erwartet werden kann.³ Mit Investitionen in vorschulische Fördermassnahmen können spätere, kostenintensive sonderpädagogische Massnahmen zumindest zum Teil vermieden werden. Zwischen Bildungsniveau und Wirtschaftswachstum besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Ungenügende Bildung schmälert das Wirtschaftswachstum und belastet die Volkswirtschaft durch hohe Folgekosten. Expertinnen und Experten gehen davon aus, dass mit einer gut ausgebauten Frühen Förde-

³ Stamm, M. (2009). Frühkindliche Bildung in der Schweiz – Eine Grundlagenstudie im Auftrag der UNESCO-Kommission Schweiz, S. 87f.



rung das Wachstumspotenzial einer Volkswirtschaft um jährlich 0,1 Prozent gesteigert, dieses dagegen durch Bildungsarmut und Kinderarmut um mehrere Prozente gesenkt werden kann.⁴

3.4 Frühförderungskonzept der Stadt St.Gallen

Der Stadtrat hat am 26. Mai 2010 das Frühförderungskonzept der Stadt St.Gallen verabschiedet.⁵ Im Rahmen dieses Konzepts wurden Grundsätze und Ziele definiert, die wesentlich sind, um eine erfolgreiche Frühe Förderung in der Stadt St.Gallen zu betreiben und auf diesem Weg die Chancengerechtigkeit der Kinder im Vorschulalter zu erhöhen. Das Frühförderungskonzept bildet die Grundlage für die Umsetzung der Frühen Förderung in der Stadt St.Gallen und zeigt die vorgesehenen Schwerpunkte und die Vorgehensweise auf.

4 Zielgerichtete Umsetzung der Frühen Förderung in der Stadt St.Gallen

4.1 Die Pyramide zur Frühen Förderung

Der Stadtrat hat sich fachlich intensiv mit der weiteren Umsetzung des Frühförderungskonzepts befasst. Ziel dabei ist, einerseits die Chancengerechtigkeit der Kinder im Vorschulalter zu erhöhen, aber gleichzeitig auch durch die Frühintervention spätere Kosten und Aufwendungen zu vermeiden, welche häufig in grösserem Masse nötig werden.

Bei der Umsetzung des Frühförderungskonzepts orientiert sich der Stadtrat an der von der Steuerungsgruppe Frühe Förderung (vgl. 6.2 „Steuerung und Koordination der verschiedenen Angebote“) entwickelten „Pyramide zur Frühen Förderung“⁶. Damit folgt er einem ganzheitlichen Ansatz, der auf die Ressourcenstärkung der Familien in der Stadt St.Gallen und die Prävention baut. Die Pyramide zur Frühen Förderung wird auf jeder Ebene von drei Bereichen durchdrungen – dem Bildungswesen, dem Gesundheitswesen und dem Sozialwesen. In allen drei Bereichen wird das Ziel einer umfassenden und vernetzten frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung verfolgt. Eigene, bereichsspezifische Aufgaben wie auch die Abstimmung und Kooperation im Frühbereich sind dabei wichtige Voraussetzungen. Nur ein kleiner Teil der Angebote, Strukturen und Akteurinnen bzw. Akteure des Frühbereichs ist eindeutig einem der drei Bereiche zuzuordnen (z.B. Kinderärztinnen/Kinderärzte dem Gesundheitswesen). Für den überwiegenden Teil ist jedoch keine eindeutige Zuord-

⁴ Bericht und Antrag des Stadtrates Luzern (2011). Frühe Förderung – Prävention und Förderung im Vorschulalter / Strategie und Massnahmen, S. 11.

⁵ Frühförderungskonzept der Stadt St.Gallen bzw. Broschüre „Frühförderungskonzept der Stadt St.Gallen“ vom Juli 2010.

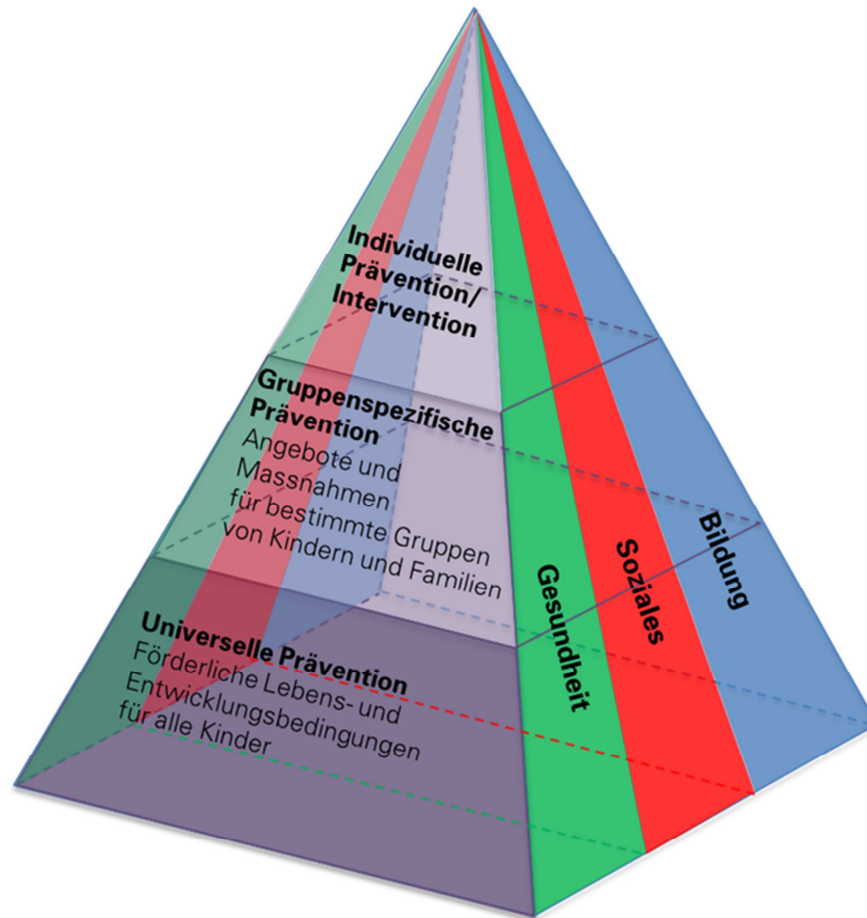
⁶ In Anlehnung an das Modell Primokiz; Marie Meierhofer Institut für das Kind und Jacobs Foundation, „Modell Primokiz – Ein integriertes Modell frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung als fachliche Arbeitsgrundlage im Programm Primokiz der Jacobs Foundation“, Juli 2012.



nung möglich. So übernimmt etwa die Mütter- und Väterberatung ausgehend von ihrer Verankerung im Gesundheitswesen auch Aufgaben in anderen Bereichen.

Die drei Ebenen der Pyramide zur Frühen Förderung sind die universelle Prävention bzw. die präventiven Massnahmen allgemein, die gruppenspezifische Prävention und die individuelle Prävention/Intervention. Die erste Ebene – die universelle Prävention – beinhaltet Angebote und Massnahmen für alle Familien mit Kindern im Vorschulalter in der Stadt St.Gallen. Die universelle Prävention soll zu förderlichen Lebens- und Entwicklungsbedingungen für alle Kinder beitragen. Die zweite Ebene – die gruppenspezifische Prävention – bezieht sich auf sozial benachteiligte bzw. mehrfach belastete Familien und beinhaltet Massnahmen sowie Angebote für bestimmte Gruppen von Kindern und Familien. Die dritte Ebene – die individuelle Prävention und Intervention – bezieht sich auf psychosozial hoch belastete Familien, in denen die Wahrscheinlichkeit einer Kindswohlgefährdung gross ist und die auf spezifische Unterstützung angewiesen sind. Mit individueller Prävention und Intervention sollen diese einzelnen Familien und Kinder zielgerichtet unterstützt und deren Ressourcen gestärkt werden.





Die drei Ebenen der Prävention und Intervention sind nicht als Abfolge zu verstehen, sondern als drei Stufen, welche die Frühe Förderung ausmachen. Dies hat zur Folge, dass die einzelnen Bestandteile nicht trennscharf sind, sondern Mischformen der Angebote bestehen können. Es gibt unterschiedliche Massnahmen, die jeweils auf den verschiedenen Ebenen zur Anwendung kommen. So sind in die Massnahmen im Rahmen der allgemeinen Ressourcenförderung der Vorschulkinder beispielsweise Elemente eingeschlossen, die eine frühe Erfassung von Auffälligkeiten und Risiken ermöglichen.

Bei der Umsetzung der Pyramide zur Frühen Förderung geht es in erster Linie darum, bestehende Angebote bedarfsgerecht auszugestalten, die Familien für die Nutzung der Angebote zu gewinnen und einen niederschweligen Zugang zu weiterführenden Angeboten zu gewährleisten.

4.2 Sozial benachteiligte bzw. belastete Familien

Wie oben dargelegt, ist der Einfluss des familiären Hintergrunds auf das Kind von wesentlicher Bedeutung. Es ist zu betonen, dass sehr viele Eltern über grosse Erziehungskompeten-



zen verfügen. Sie kommen nicht nur ihren Aufgaben und Verpflichtungen nach, sondern stellen ihren Kindern auch gute Entwicklungsmöglichkeiten zur Verfügung.⁷ Studien zeigen aber auch, dass Kinder aus sozial schwachen und risikobehafteten Familien oft doppelt benachteiligt sind. Einerseits, weil diese ihnen häufig wenig förderliche Aufwuchsbedingungen bieten und andererseits, weil sie deutlich seltener als privilegiere Kinder eine familienergänzende Betreuung in Anspruch nehmen (können). Dies kann zur Folge haben, dass sich die Unterschiede bei den Startchancen der Kinder weiter vergrössern. Aufgrund dessen drängt es sich auf, dass der Familienbildung und Elternarbeit eine hohe Bedeutung beigemessen wird und mehrfachbelastete Familien frühzeitig unterstützt und begleitet werden.⁸

Risikofaktoren für die soziale Benachteiligung können sein:

- Materielle Benachteiligung (z.B. durch Arbeitslosigkeit, finanzielle Probleme, niedriges Einkommen)
- Anspruchsvolle Familienstrukturen (z.B. kinderreiche Familien, Einelternfamilien, Patchwork-Familien usw.)
- Mangelnde soziale Integration / dissoziales Umfeld
- Migrationshintergrund
- Gesundheitliche Belastungen (Sucht, Krankheit, Behinderung usw.).

Vielfach sind sozial benachteiligte Familien mehrfach belastet. Das heisst, verschiedene Risikofaktoren treffen zusammen, so dass bereits der Alltag für die Eltern bzw. für einen allein erziehenden Elternteil eine Herausforderung sein kann. Die Belastung und allenfalls auch Überlastung durch die Alltagssituation kann dazu führen, dass die Bedürfnisse der (kleinen) Kinder nicht erkannt bzw. erfüllt werden können und die Gefahr von Vernachlässigung besteht. Ebenfalls leben diese Eltern oft isoliert und haben Schwierigkeiten, Hilfe von aussen zu akzeptieren.

Das Projekt „ZEPPELIN 0-3 - Förderung ab Geburt“⁹ geht aufgrund verschiedener Studien und Statistiken davon aus, dass zirka 10 Prozent der Kinder vernachlässigt und/oder misshandelt werden und rechnet damit, dass weitere zirka 10 Prozent der Kinder in Familien in sogenannten „sozialen Brennpunkten“ aufwachsen. Zwar gelingt es vielen Familien, die entsprechenden Risikofaktoren aufweisen, die ungünstigen Auswirkungen ihrer Situation auf die Entwicklung ihrer Kinder aufzufangen. Daher ist das Vorliegen dieser Faktoren lediglich ein Hinweis auf mögliche Schwierigkeiten und Überforderung im Alltag, dies muss aber nicht so sein. Für die Fachleute aber bedeutet diese Erkenntnis, dass sie bei diesen Familien

⁷ Stamm, M. (2012). FRANZ – Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft?, S. 34.

⁸ Stamm, M. (2012). FRANZ – Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft?, S. 36.

⁹ http://www.hfh.ch/de/forschung/projekte/fruehe_foerderung_ab_geburt_zeppelin_0_3/



genauer hinschauen und die Familien bei Bedarf individuell unterstützen sollten. In Anlehnung an diese Annahmen ist damit zu rechnen, dass auch in der Stadt St.Gallen der Anteil an Familien, die in entsprechenden Risikokonstellationen leben, ungefähr bei 16 bis 20 Prozent liegt. Aber auch in der Stadt St.Gallen gilt, dass entsprechende Faktoren lediglich Hinweise auf mögliche Belastungen sein können, die sich nicht zwingend realisieren.

4.3 Universelle Prävention: Förderliche Lebens- und Entwicklungsbedingungen für alle Kinder

In der Stadt St.Gallen besteht auf dieser Ebene sowohl von öffentlich-rechtlichen als auch von privaten Anbieterinnen und Anbietern ein breites Angebot.

– **Hebammen:**

Sind Expertinnen für Mutterschaft. Sie betreuen, beraten und pflegen Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen.

– **Kinderärztinnen/ Kinderärzte:**

Für regelmässige Vorsorgeuntersuchungen des Kindes, für Krankheitsfälle und für alle damit verbundenen Fragen ist die Kinderärztin / der Kinderarzt zuständig.

– **Mütter- und Väterberatung:**

Unterstützt Eltern und erziehungsberechtigte Personen von Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter (bis fünf Jahre) betreffend Fragen zu Pflege, Stillen, Ernährung, Entwicklung und Erziehung sowie zu psychosozialen Themen. Die Mitarbeiterinnen der Mütter- und Väterberatung können durch ihren direkten Zugang zu den Familien einen nachhaltigen Beitrag zur Unterstützung und – damit verbunden – auch zur Integration von sozial benachteiligten schweizerischen und ausländischen Familien leisten. Die Mütter- und Väterberatungsstelle ist in weiten Teilen der Bevölkerung anerkannt, geniesst eine hohe Akzeptanz und kann deshalb niederschwellig wirken. Die vermeintliche Gefahr einer Stigmatisierung durch das Aufsuchen der Beratungsstelle oder durch den Besuch einer Mitarbeiterin der Mütter- und Väterberatung ist viel geringer als bei anderen Beratungsstellen. Durch das breite Angebot und die regelmässigen Kontakte über die ersten Lebensjahre hinweg werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besonders frühzeitig auf allfällige Probleme in der Familie aufmerksam und können diese Familien beziehungsweise Kinder unterstützen.

– **SpiKi** („von der Spielgruppe in den Kindergarten“):

Ist ein Angebot der Frühen Förderung der Stadt St.Gallen, das den Kindern im Vorschulalter im Rahmen der Spielgruppenbesuche systematisch ergänzende Sozial- und Sprachkompetenzen vermittelt und sie in ihrer Spiel-, Lern- sowie Persönlichkeitsentwicklung gezielt fördert. Ein weiterer Baustein von SpiKi ist der Einbezug der Eltern in die Spielgruppen.



– **Kinderkrippen:**

Heute wird die Aufgabe der familienergänzenden Kinderbetreuung nicht allein darin gesehen, die Erwerbstätigkeit der Eltern zu ermöglichen. Expertinnen und Experten betonen, dass eine frühe und umfassende familienergänzende Kinderbetreuung eine wichtige Intervention zur Stützung und Entlastung der Familie darstellen kann. Weiter ist dieses Angebot eine wichtige Massnahme zur Integration und Sozialisation von Kindern mit Migrations- und bildungsfernem Hintergrund.

– **Mobile:**

Als pädagogische Beratungsstelle für Kleinkinder unterstützt Mobile Eltern und erziehungsberechtigten Personen von Kleinkindern in Alltagsfragen und verfolgt das Ziel, durch Prävention und Gesundheitsförderung körperliches, seelisches, geistiges und soziales Wohlbefinden beim Kleinkind und seiner Familie zu erhalten bzw. zu erlangen.

– Die **Kinder- und Jugendhilfe** bietet Familien Unterstützung im Bereich der Familien- und Erziehungsberatung allgemein sowie bei der Suche nach tragfähigen Lösungen bei erzieherischen und familiären Schwierigkeiten.

– **Elternbildung:**

Befasst sich mit allen Aspekten der Erziehung und des Zusammenlebens in Familien. Elternbildung ist eine wichtige Form der präventiven Unterstützung von Familien. Sie unterstützt Eltern und Erziehungsberechtigte im Wahrnehmen, Reflektieren, Entscheiden und Handeln. Sie fördert das Wohlergehen und die Entwicklung aller Familienmitglieder. In der Stadt St.Gallen gibt es verschiedene Organisationen und Anbieter, die entsprechende Weiterbildungen und Kurse durchführen – u.a. auch die Angebote der Mütter- und Väterberatung (siehe oben bzw. Anhang 1: „Bestehende Elternbildungs- und Integrationsangebote und –projekte in der Stadt St.Gallen“).



– **Pro Juventute Elternbrief:**

Im Auftrag der Stadt St.Gallen stellt die Pro Juventute allen Eltern von Erstgeborenen, die in der Stadt St.Gallen wohnhaft sind, während den ersten drei Lebensjahren ihres Kindes in regelmässigen Abständen Elternbriefe zu. Diese enthalten wichtige und hilfreiche Informationen, die dem jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes entsprechen.

– **Broschüre „Unser Kind“:**

Die Broschüre ist ein niederschwelliges Angebot im Präventions- bzw. Gesundheitsförderungsbereich und richtet sich an fremdsprachige Eltern. Sie wird jeweils mehrsprachig herausgegeben (sieben Migrationssprachen: Albanisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch, Englisch, Portugiesisch, Spanisch, Tamilisch, Türkisch - jeweils kombiniert mit Deutsch oder Französisch).

– **Eltern-Kind-Zentrum Gugelhuus:**

Bietet jungen Familien Raum, sich spontan mit anderen Eltern und Kindern zu treffen und gemeinsam aktiv zu werden. Im Vordergrund stehen der Kontakt und die Spielmöglichkeiten für Kinder im Vorschulalter sowie der Austausch von Informationen und Anregungen unter Eltern.

– **Spielgruppen allgemein:**

In der Stadt St.Gallen gibt es abgesehen von den SpiKi-Spielgruppen einzelne private Spielgruppen für Kinder im Vorschulalter.

– **Zwergligruppen:**

Neben den Spielgruppenangeboten für Kinder ab drei Jahren bieten verschiedene private Organisationen auch sogenannte „Zwergligruppen“ für Kinder im Alter von zwei Jahren (ein Jahr vor SpiKi) an.

– **Tagesfamilien:**

Betreuen Kinder ganztags, halbtags oder stundenweise und integrieren sie in ihre Familie.

Ein Teil der aufgeführten Angebote wird von der Stadt St.Gallen wie folgt finanziell unterstützt:



Angebot	Subventionen 2012 [CHF]	Subventionen 2013 [CHF]	Subventionen 2014 [CHF]	Budget 2015 [CHF]
Mütter- und Väterberatung	396'772	405'022	383'338	410'000
SpiKi	462'832	483'756	513'711	599'000
Kinderkrippen	4'126'578	4'278'098	4'438'377	4'280'000
Mobile	31'000	31'000	31'140	33'000
Kinder- und Jugendhilfe	123'840	128'433	126'715	127'800
Pro Juventute – Elternbriefe bzw. Broschüre „Unser Kind“	34'048	38'567	36'802	42'000
Eltern-Kind-Zentrum Gugelhuus	19'992	20'000	20'000	11'000
PASG - Tageselterndienst	100'000	130'000	130'000	130'000
Total	5'295'062	5'514'876	5'680'083	5'632'800

In der oben aufgeführten Aufzählung nicht erwähnt ist das Angebot der familienergänzenden Kinderbetreuung für Schulkinder. Obwohl diese Betreuungsangebote für die Förderung und Unterstützung der Kinder ebenfalls eine wichtige Funktion einnehmen, stehen die Angebote lediglich für Kinder im Schulalter zur Verfügung und werden daher nicht zu den Angeboten der Frühen Förderung gezählt. Gleiches gilt für die „Offene Arbeit“ mit Kindern.

4.4 Gruppenspezifische Prävention: Angebote für Familien mit Mehrfachbelastung

Wie oben dargelegt, existieren in der Stadt St.Gallen heute vor allem Angebote der universellen Prävention. Nur wenige Angebote sind auf spezifisch belastete Familien ausgerichtet.

Der Abschnitt 4.2 „Sozial benachteiligte bzw. belastete Familien“ zeigt, dass diverse Risikofaktoren zu einer sozialen Benachteiligung führen können. Adressaten der gruppenspezifischen Prävention sind Familien, die von mehreren Risikofaktoren betroffen sind und/oder bei denen aufgrund der Einschätzung des Fachpersonals die Belastung und allenfalls auch Überlastung durch die Alltagssituation dazu führen kann, dass die Bedürfnisse der kleinen Kinder nicht erkannt bzw. erfüllt werden können und die Gefahr von Vernachlässigung besteht.

Der gruppenspezifische Ansatz sieht sich mit der Herausforderung konfrontiert, bei mehrfach belasteten Familien Unterstützung zu leisten, ohne diese übermässig in ihrer eigenen Handlungsfähigkeit einzuschränken und sie in diesem Prozess gleichzeitig als „hilflos“ zu stigmatisieren. Zugleich sind Kinder und Familien möglichst dann zu erreichen und für Un-



terstützung und Hilfen zu motivieren, wenn kritische Situationen noch nicht eingetreten sind. Ebenfalls spricht die hohe Abhängigkeit von Säuglingen und Kleinkindern von der elterlichen Fürsorge dafür, die genannten Familien möglichst früh zu erreichen und für bestehende Angebote zu motivieren – d.h. möglichst bald nach der Geburt eines Kindes oder allenfalls bereits während der Schwangerschaft.

4.5 Individuelle Prävention und Intervention

Unter diesen mehrfach belasteten Familien gibt es auch solche, die Risikofaktoren aufweisen, aufgrund derer davon auszugehen ist, dass es ihnen auch nicht im Rahmen des oben dargelegten Angebotes der gruppenspezifischen Prävention gelingt, die ungünstigen Auswirkungen ihrer Situation auf die Entwicklung ihrer Kinder zu kompensieren. Diese Familien sind psychosozial besonders hoch belastet und die Wahrscheinlichkeit der Kindswohlgefährdung ist in diesen Familien gross. Sie benötigen aufgrund gezielter Abklärungen eine individuell angepasste Begleitung und Unterstützung.

Zielgruppe der individuellen Prävention und Intervention sind Familien, welche im Wesentlichen nachfolgende Risikofaktoren aufweisen:

- Deutliche Entwicklungsabweichungen beim Kind (nicht organisch bedingt)
- existenzbedrohliche Armut
- Intensive Beziehungskonflikte zwischen den Eltern
- Straffälligkeit eines Elternteils
- Eltern in stark abgeschottetem Milieu
- psychisch kranker Elternteil
- Eltern mit Suchtproblemen
- Lernbehinderte Eltern, bei denen ausgeprägte Defizite bei der Bewältigung von intellektuellen Leistungsanforderungen festgestellt werden.

Die Liste der Risikofaktoren ist nicht abschliessend zu verstehen und durch die Einschätzung der individuellen Familiensituation zu ergänzen. Nachfolgend werden diese Familien als „psychosozial hoch belastete Familien“ bezeichnet.

Ein heute in der Stadt St.Gallen existierendes Angebot auf der Ebene der individuellen Prävention und Intervention ist die heilpädagogische Frühförderung des Heilpädagogischen Dienstes St.Gallen (HPD). Der HPD bietet Kleinkindern mit Verzögerung oder Beeinträchtigung in der Entwicklung oder Behinderungen gezielte Förderung und umfassende Unter-



stützung an. Diese besteht aus Audiopädagogik, „Früh-Logopädie“, Low-Vision-Pädagogik¹⁰ und Heilpädagogischer Früherziehung (HFE). Die Beratung und Unterstützung der Eltern in ihrer besonderen Erziehungssituation gehört ebenfalls zum Auftrag. Die HFE findet familienorientiert statt. Die Heilpädagogische Frühförderung wendet sich heute an Kleinkinder mit Behinderung oder Entwicklungsverzögerung bis zum Eintritt in die erste Primarklasse (HFE) bzw. in den Kindergarten (übrige Angebote). Zur Sicherstellung einer engen Zusammenarbeit zwischen dem HPD und dem Gesundheitsdienst des Schulamtes – insbesondere dem Schulpsychologischen Dienst der Stadt St.Gallen – ist der HPD seit 2014 im Gaiserbahnhof angesiedelt, wo sich auch der Schulpsychologische Dienst befindet.

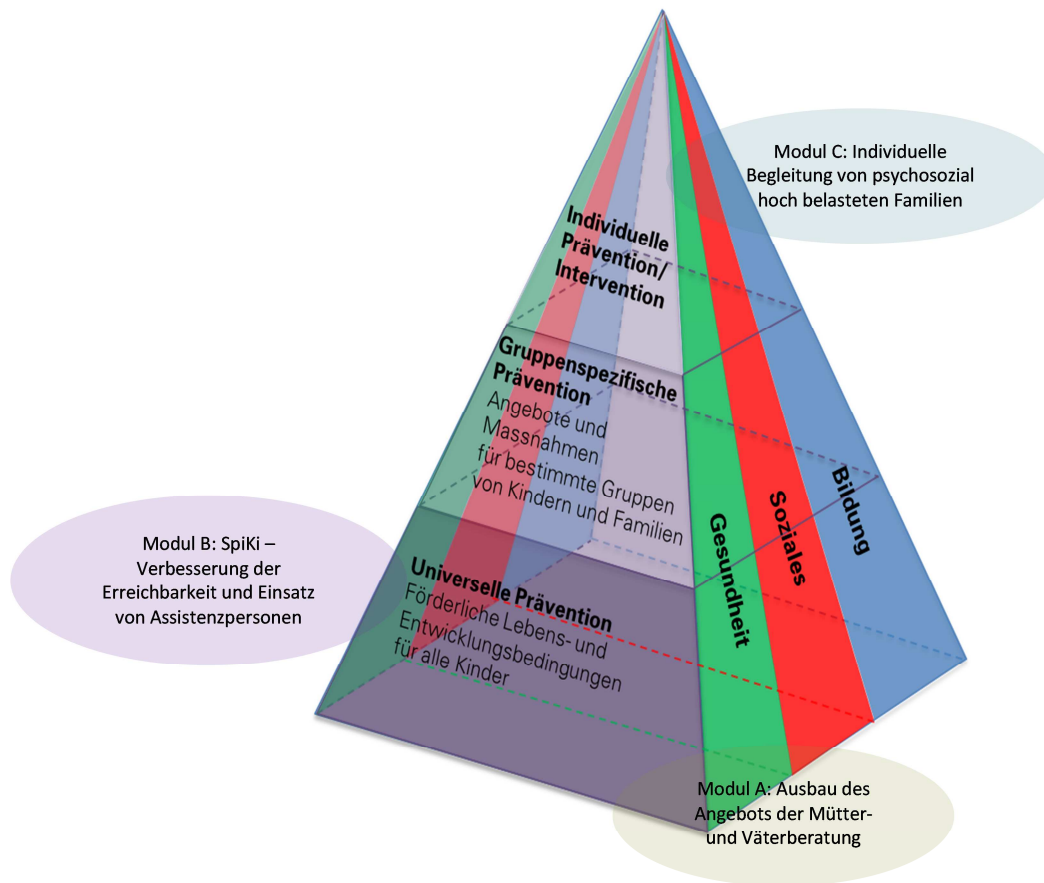
5 Module zur weiteren Umsetzung des Frühförderungskonzepts

5.1 Weiterentwicklung des Bereiches Frühe Förderung

Im Bewusstsein der Wichtigkeit der frühen Jahre für die Entwicklung eines Kindes hat sich der Stadtrat der Weiterentwicklung des Bereiches Frühe Förderung auf der Grundlage des Frühförderungskonzepts angenommen. Ausgehend von der Pyramide zur Frühen Förderung wurde das Konzept „Ein guter Start für alle“ entwickelt. Es enthält drei Module zur zielgerichteten Umsetzung der Frühen Förderung, die im Baukastensystem zusammengestellt werden können. Die Module sind zeitlich und finanziell voneinander unabhängig.

¹⁰ Die Low Vision Pädagogik richtet sich an Kinder mit einer Sehbehinderung. Die Fördermassnahmen unterstützen möglichst früh (ab Geburt) die Sehentwicklung sowie die Entwicklung und Schulung von Hören, Tasten, Riechen und Schmecken.





Die einzelnen Module:

- A. Ausbau des Angebots der Mütter- und Väterberatung (Ebene: Universelle Prävention)
- B. SpiKi – Verbesserung der Erreichbarkeit der Familien und vermehrter Einsatz von Assistenzpersonen (Ebene: Universelle Prävention)
- C. Individuelle Begleitung von psychosozial hoch belasteten Familien (Ebene: Individuelle Prävention/Intervention)

Die einzelnen Module können einer oder mehreren Ebenen der Pyramide zur Frühen Förderung zugeordnet werden. So sind die Module A und B Teil der universellen Prävention, während das Modul C der individuellen Prävention und Intervention zuzuordnen ist. Bei der Entwicklung der Module A und B wird vor allem auf die Stärkung und Unterstützung der Regelstrukturen gesetzt. Ziel ist, die Reichweite dieser Angebote weiter zu erhöhen, um möglichst viele Familien in der Stadt St.Gallen zu erreichen. Dies entspricht der bisherigen Strategie der Stadt St.Gallen: Angebote, die für alle zugänglich sind, werden gestärkt und unterstützt. Im Modul C liegt der Schwerpunkt auf zielgerichteten und teilweise individuellen Massnahmen zugunsten von Familien mit besonderen Risikofaktoren. Auch hier ist das Ziel, die Chancengerechtigkeit der Kinder zu erhöhen.



5.2 Modul A: Ausbau des Angebots der Mütter- und Väterberatung

Mit Beschluss 1999 hat der Stadtrat die Leistungsvereinbarung zwischen der Stadt St.Gallen und dem Ostschweizerischen Verein für das Kind (OVK) betreffend Mütter- und Väterberatung genehmigt. Es wurde vereinbart, dass den angeschlossenen Gemeinden das Betriebsdefizit der Mütter- und Väterberatung aufgrund der statistischen Daten jeweils im Folgejahr verrechnet wird. Gemäss dem heutigen Berechnungsschlüssel wird der Defizitbeitrag zu je einem Drittel auf der Grundlage der Anzahl der betreuten Kinder, der Dauer der erbrachten Angebotsformen und der Bevölkerungszahl aufgeteilt. Kostendach bildet gemäss Leistungsvereinbarung grundsätzlich der Gesamtaufwand der Mütter- und Väterberatung im Jahre 1998, wobei der Stellenumfang 2009 aufgrund der Zunahme der Beratungszahlen um eine 70-Prozent-Stelle auf 450 Stellenprozente erhöht wurde.¹¹ Ebenfalls stimmte das Stadtparlament der separaten Finanzierung von Übersetzungs- und Dolmetscherkosten sowie der Begleitung von Familien im Auftrag des Vormundschaftsamtes (heute Soziale Dienste St.Gallen [SDS] inkl. Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde [KESB]) zu.

Auch nach dieser Aufstockung wies der OVK im Vergleich zu anderen Mütter- und Väterberatungsvereinen in der Schweiz eine der höchsten Anzahl zu betreuender Geburten pro Vollzeitstelle aus. Die Geburtenzahl in der Stadt St.Gallen hat seit 2005 stark zugenommen. Wurden im Jahr 2005 noch 631 Geburten gezählt, so ist diese Zahl bis 2011 sukzessive auf 802 angestiegen. Im Jahr 2012 wurden in der Stadt St.Gallen 783, im Jahr 2013 858 Geburten und im Jahr 2014 861 Geburten registriert.¹² Mit der stetigen Zunahme der Geburten und damit auch der Beratungszahlen hat sich die Situation der Mütter- und Väterberatung erneut verschärft. Ebenfalls führt die verkürzte Aufenthaltsdauer im Spital nach der Geburt zu einer intensiveren Betreuung und Beratung der Familien durch die Fachpersonen. Einen weiteren Grund für die Zunahme der Beratungszahlen sehen die Beraterinnen in der zunehmenden Berufstätigkeit der Mütter. Noch vor wenigen Jahren war der Wiedereinstieg in den Beruf im ersten Lebensjahr des Kindes bei Schweizer Müttern eher die Ausnahme, heute ist er die Regel. So haben die Beratungen rund um die Berufsaufnahme ebenfalls stark zugenommen.

Gemäss Leistungsvereinbarung zwischen der Stadt St.Gallen und dem OVK ist das Angebot der Mütter- und Väterberatung niederschwellig und es steht allen Familien zur Verfügung. Die Dienstleistungen sollen grundsätzlich von werdenden Eltern, Eltern von Säuglingen und Kleinkindern zwischen 0 und 5 Jahren sowie von stellvertretenden Erzieherinnen und Erziehern von Säuglingen und Kleinkindern genutzt werden können. Mit den zurzeit zur Verfügung stehenden Ressourcen gelingt es gemäss OVK nicht mehr, den Leistungsauftrag bzw.

¹¹ Vorlage Stadtparlament „Ostschweizerischer Verein für das Kind; Erhöhung der städtischen Beitragsleistung betreffend Dienstleistungen der Mütter- und Väterberatung“ vom 19. August 2008, Nr. 4656.

¹² <http://www.stadt.sg.ch/home/verwaltung-politik/stadt-zahlen/themen/bev/bevbeweg/details.html>



die zahlreichen Nachfragen der Zielgruppen zu erfüllen und dem sich verändernden Bedarf anzupassen. Besonders auf folgenden Gebieten macht sich dies bemerkbar:

– **Fehlende Termine:**

Es besteht eine stetig wachsende Nachfrage nach Beratung auf Termin. Obwohl die Zeiten ausgedehnt wurden, stehen manchmal auf eine bis drei Wochen hinaus keine freien Termine zur Verfügung. Ebenfalls müssen Eltern beim Angebot der offenen Sprechstunde mit sehr langen Wartezeiten rechnen.

– **Kontinuierliche, prozesshafte Begleitung ist nicht mehr gewährleistet:**

Aufgrund der grossen Nachfrage und fehlender Beratungsmöglichkeiten können nur die akutesten Probleme besprochen werden. Eine prozesshafte, aufbauende Beratung ist nicht mehr möglich.

– **Weniger Hausbesuche möglich:**

Auch für die Hausbesuche sind zu wenige Ressourcen vorhanden. Im Gegensatz zu vielen anderen Mütter- und Väterberatungsstellen, wo teilweise jede Familie die Möglichkeit eines Erstbesuches zu Hause hat, kann die Mütter- und Väterberatung Hausbesuche nur nach klaren Indikationen durchführen (z.B. krankes Kind/krankte Mutter, Behinderung, Mehrlingsgeburten, mehrere Kleinkinder). Hausbesuche sind aber gerade für die Erkennung und Einschätzung von psychosozialen Risiken ein wichtiges Arbeitsmittel. Wegen der immer kürzeren Aufenthaltsdauer im Spital nach der Geburt ist davon auszugehen, dass künftig noch mehr Hausbesuche benötigt werden.

– **Telefonische Erreichbarkeit:**

Aufgrund fehlender Ressourcen musste der OVK per 1. Januar 2013 seine Leistungen spürbar einschränken. Dies war auch bei der telefonischen Erreichbarkeit nötig, ebenso muss zugunsten von mehr Hausbesuchen und Beratungsterminen in der Beratungsstelle auf einen telefonischen Erstkontakt verzichtet werden.

– **Gesprächsrunden:**

Aus den für die Migrantinnen oder für Teenagemütter organisierten Gesprächsrunden gibt es sehr positive Erfahrungen. Der Austausch unter den Eltern und mit einer Fachperson motiviert Mütter und Väter, auf eine entwicklungsförderliche Umgebung und Haltung für ihre Kinder zu achten. Dies wiederum kann Einzelberatungen ersparen. Aus Zeitgründen können leider keine Gesprächsrunden mehr durchgeführt werden.

– **Beratung von Migrationsfamilien:**

Dank dem 2005 bis 2008 und ab dem Jahr 2009 ins Regelangebot aufgenommenen Projekt MigesBalù ist die Erreichbarkeit von Migrantenfamilien stark angestiegen. Die grosse Herausforderung besteht aber darin, dass die Eltern im ganzen OVK-Gebiet aus über 117 Nationen stammen und die Nationalitäten je nach politischer Situation rasch wech-



seln können. Gemäss OVK ist es schwierig, zu immer neuen Migrantinnen und Migranten aus ganz anderen Kulturen den für die Beratung so wichtigen Beziehungsaufbau leisten zu können. Mit den allgemein steigenden Beratungszahlen fehlen Termine für diese spezifischen Beratungen von Familien mit Migrationshintergrund. Ebenfalls hat die Nachfrage nach Beratungen von Familien aus Somalia und Eritrea stark zugenommen. Beide Bevölkerungsgruppen stehen erst am Anfang der Integration und der Einsatz von Dolmetscherinnen und Dolmetschern ist sehr wichtig. Der OVK muss auch vermehrt mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern zusammenarbeiten können.

– **Begleitung von Familien mit besonderen Bedürfnissen:**

Wenn eine Kindswohlgefährdung erkannt und notwendige Massnahmen wie z.B. Begleitung der Eltern durch die Mütter- und Väterberatung im Auftrag der Sozialen Dienste St.Gallen (inkl. KESB) eingeleitet sind, kann das entsprechende Risiko reduziert oder verhindert werden. Diese Begleitungen werden seitens der Stadt St.Gallen zusätzlich finanziert. Schwieriger ist es, für die Begleitung von Familien mit vorübergehend grossen Belastungen genügend Zeit zu finden. Dazu gehören z.B. Frühgeborene, Mütter mit postpartalen Depressionen, Mehrlingseltern, Kinder mit Behinderungen oder Familien mit mehreren Kleinkindern in kurzen Abständen.

Auch haben die letzten Jahre gezeigt, dass Eltern vor allem die Beratung im ersten Lebensjahr relativ regelmässig in Anspruch nehmen. Vom zweiten Lebensjahr an werden die Abstände grösser, was sicher teilweise mit der gewachsenen Kompetenz der Eltern steht. Eltern melden sich jedoch nach dem ersten Lebensjahr ihres Kindes erst wieder für eine Beratung an, wenn gewisse Probleme schon fast chronisch sind. Dazu gehören z.B. Sauberkeitsentwicklung, Essstörungen, exzessives Trotzen, Aggressivität und weitere Verhaltensauffälligkeiten. Zurzeit fehlen aber die Ressourcen der Mütter- und Väterberatung für die Ausdehnung ihres Angebots auf Kinder ab dem zweiten Lebensjahr.

Diese Ausführungen zeigen, dass durch eine Erhöhung und Stärkung der Ressourcen der Mütter- und Väterberatung mehr Familien mit Kindern im Vorschulalter erreicht und, wenn nötig, über eine gewisse Zeit begleitet werden könnten. Mit dieser Massnahme (Modul A – Ausbau des Angebots der Mütter- und Väterberatung) kann die Mütter- und Väterberatung auf der Ebene der universellen Prävention, wenn nötig aber auch im Bereich der gruppenspezifischen Prävention flexibel tätig werden (vgl. die Pyramide zur Frühen Förderung). Gemäss Beurteilung des OVK ist für die Familien in der Stadt St.Gallen zur Verbesserung des Angebots der Mütter- und Väterberatung wie auch der Erreichbarkeit der Familien mit Kindern im Vorschulalter eine Erhöhung des Stellenumfangs beim OVK um rund 85 Stellenprozente notwendig. Ebenfalls müssten zu Gunsten von Familien mit Migrationshintergrund zusätzliche Einsätze von Dolmetscherinnen und Dolmetschern möglich sein.



Wie bereits dargelegt, ist das Modul A, der Ausbau des Angebots der Mütter- und Väterberatung, auf der Ebene der universellen Prävention anzusiedeln. Wird dies umgesetzt, zieht es eine Erhöhung der Subvention der Stadt St.Gallen um ca. CHF 128'000 auf rund CHF 538'000 pro Jahr nach sich. Hinzu kommen einmalige Investitionskosten (PC, Erweiterung Telefonzentrale, Büromöbel usw.) in der Höhe von CHF 12'000.

Modul A: Ausbau des Angebots der Mütter- und Väterberatung	Kosten in CHF
Betriebskosten pro Jahr für den Ausbau des Angebots der Mütter- und Väterberatung <ul style="list-style-type: none"> • Sicherstellung von Terminen • Bei Notwendigkeit eine prozesshafte und aufbauende Beratung • Begleitung von Familien mit besonderen Bedürfnissen • Allfällige Hausbesuche • Verbesserung der telefonischen Erreichbarkeit • Gesprächsrunden für Migrantinnen und Migranten • Beratung von Migrationsfamilien unter vermehrtem Einbezug von Dolmetscher/innen (Total 70 Stunden à CHF 90) 	128'000
Einmalige Investitionskosten OVK	12'000

5.3 Modul B: SpiKi – Verbesserung der Erreichbarkeit der Familien / vermehrter Einsatz von Assistenzpersonen

Das SpiKi-Angebot bildet den Schwerpunkt der heutigen Angebote der Frühen Förderung in der Stadt St.Gallen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass zahlreiche Familien mit Kindern im Alter von drei Jahren mit diesem Angebot erreicht werden können. Die Erreichbarkeit schwankt jedoch von Quartier zu Quartier zwischen 20 und 80 Prozent. Im Durchschnitt besuchten im Schuljahr 2013/14 51 Prozent der Kinder im Spielgruppenalter ein bis zwei Mal pro Woche ein SpiKi-Angebot. Zusammen mit den Angeboten der familienergänzenden Kinderbetreuung und privaten Spielgruppen wurden im Schuljahr 2013/14 durchschnittlich 74 Prozent der Kinder im Alter von drei Jahren – ein Jahr vor dem Kindergarten – erreicht.

Wie die jüngere Praxis zeigt, wird der Einsatz von Assistenzpersonen zur individuellen Förderung der Kinder in der Spielgruppe immer wichtiger. Konnten bisher im Rahmen von SpiKi insbesondere bei Spielgruppen mit einem hohen Anteil fremdsprachiger Kinder Assistenzpersonen eingesetzt und damit die Sprachförderung zielgerichtet angegangen werden, hat sich gezeigt, dass vermehrt auch Kinder mit spezifischen Auffälligkeiten sowie behinderte Kinder die SpiKi-Spielgruppe besuchen. Auch werden den Kindern sowohl für den Erstbesuch, aber auch für den Zweitbesuch der SpiKi-Spielgruppen vermehrt Waldspielgruppen angeboten. Mit diesem „neuen“ Angebot in der Natur bestimmen die Natur und ihre Zyklen



das pädagogische Arbeiten mit den Kindern. Der Wald ist der perfekte Spiel- und Lernort für eine ganzheitliche und gesunde kindliche Entwicklung.

Um die Reichweite zu erhöhen, wurden seit Beginn des SpiKi-Angebots verschiedene Massnahmen getroffen. Dabei konnte festgestellt werden, dass für die Erreichbarkeit der Familien insbesondere die Zusammenarbeit mit Bezugs- und Schlüsselpersonen von Familien und die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Akteurinnen und Akteuren aus dem Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsbereich ein Erfolgsfaktor ist. Hierzu zählen beispielsweise Hebammen, Kinderärztinnen/Kinderärzte, Hausärztinnen/Hausärzte, Fachpersonen von Sozialdiensten, Geburtskliniken, Kinderkrippen, Spielgruppen und Tagesfamilien. Entsprechend sollen diese Personen umfassend über das Angebot der Frühen Förderung informiert werden, damit sie die Eltern kompetent und bedarfsgerecht auf die verschiedenen Leistungen im Rahmen der Frühen Förderung – insbesondere auf das SpiKi-Angebot – aufmerksam machen und den Kontakt zu den Angeboten herstellen können. Wichtig ist, dass die Eltern eine positive Haltung gegenüber diesen Angeboten entwickeln und sie als unterstützend wahrnehmen.

Ein spezieller Fokus soll auch auf die Zusammenarbeit zwischen der Direktion Soziales und Sicherheit und der Direktion Schule und Sport gerichtet werden. Ziel ist, dass möglichst viele Kinder das SpiKi-Angebot nutzen und auf diese Weise ein gelingender Übergang in den Kindergarten bzw. die Schule sichergestellt wird. Dabei ist auch auf die Professionalisierung und fachliche Unterstützung der SpiKi-Spielgruppenleiterinnen und -Spielgruppenleiter zu setzen. Die heutigen finanziellen wie auch personellen Ressourcen dafür sind ausreichend.

Damit die SpiKi-Spielgruppenleiterin bzw. der SpiKi-Spielgruppenleiter bei Gruppen mit besonderen Herausforderungen – sei dies aufgrund der Gruppenzusammensetzung oder der Rahmenbedingungen – auf die individuellen Bedürfnisse eingehen kann, ist die Zusammenarbeit mit einer Assistenzperson sehr wichtig. Der Stadtrat sieht vor, den Einsatz von Assistentinnen und Assistenten in den SpiKi-Spielgruppen auszubauen und situationsspezifisch zu bewilligen, wobei die Abklärungen von der Fachperson SpiKi-Qualitätssicherung zu tätigen sind. Der im Rahmen des Budgets 2015 festgelegte Subventionsbeitrag von CHF 599'000 pro Jahr ermöglicht den vermehrten Einsatz von Assistenzpersonen.

Zu beachten ist, dass dem Modul B bzw. mit diesen beiden Massnahmen im Rahmen von SpiKi – Verbesserung der Erreichbarkeit der Familien und der vermehrte Einsatz der Assistenzpersonen – ebenfalls auf der Ebene der universellen Prävention angesetzt wird. Diese Massnahmen sollen allen in der Stadt St.Gallen wohnhaften Familien mit Kindern im Alter von drei Jahren zugute kommen und im Rahmen der Regelstruktur die Stärkung und Unterstützung der Familien sicherstellen.



Modul B: SpiKi – Verbesserung der Erreichbarkeit der Familien / vermehrter Einsatz von Assistenzpersonen	Zusätzliche Kosten in CHF
Stärkung von SpiKi durch <ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung der Erreichbarkeit von Familien • Einsatz von Assistenzpersonen bei Gruppen mit spezifisch auffälligen Kindern bzw. in den Waldangeboten 	0

5.4 Modul C: Individuelle Begleitung von psychosozial hoch belasteten Familien

5.4.1 Auswirkungen der familialen Situation

Das Modul C, welches auf der Ebene der individuellen Prävention und Intervention anzusiedeln ist, setzt den Fokus auf psychosozial hoch belastete Familien – also Familien, die Risikofaktoren aufweisen, aufgrund derer davon auszugehen ist, dass es ihnen auch nicht im Rahmen des oben dargelegten Angebotes der universellen Prävention (heutiges Angebot sowie Ausbau Module A und B) gelingt, die ungünstigen Auswirkungen ihrer Situation auf die Entwicklung ihrer Kinder zu kompensieren. Diese Familien benötigen aufgrund gezielter Abklärungen eine individuell angepasste Begleitung und Unterstützung.

Ziel des individuellen Ansatzes ist es ebenfalls, Familien, die oben dargelegte Risikofaktoren in kritischem Masse aufweisen, zu erfassen und in ihren elterlichen Kompetenzen zu fördern:

- Den Eltern soll es gelingen, ihre Verantwortung und Aufgabe in einer selbständigen, einfühlsamen und fördernden Art zu bewältigen.
- Es soll ihnen ermöglicht werden, ihre elterlichen Interaktions- und Erziehungsfähigkeiten zu stärken und zu erweitern und ihnen so viel Selbstvertrauen zu vermitteln, dass sie selbst dem Kind den bestmöglichen Start ins Leben geben können.
- Die Eltern sollen eine positive Eltern-Kind-Bindung aufbauen können.
- Die Eltern sollen besser über die Entwicklung ihrer Kinder informiert sein, sie sollen neue Erkenntnisse gewinnen und sich mit anderen Eltern über Erfahrungen austauschen können.
- Sie sollen ebenfalls darin unterstützt werden, ein soziales Umfeld aufzubauen und sich mit anderen Eltern in einer ähnlichen Lebenssituation auszutauschen.

Aufgrund der speziellen Herausforderungen und allenfalls bereits erfolgter Massnahmen im Bereich des Kindesschutzes wird eine enge Begleitung dieser Familien durch Fachpersonen des Bereiches Frühe Förderung empfohlen. Mit dieser Begleitung können Eltern neue Verhaltensmuster im Alltag einüben, was folgenden Zielen dient:



- Verhinderung von frühkindlicher Misshandlung;
- Verhinderung von frühkindlicher Vernachlässigung;
- Milderung der Folgen von mangelnden Sozialkontakten ausserhalb der Familie (Sprache, Sozialverhalten);
- Milderung der Folgen von heftigen Beziehungskonflikten zwischen Eltern und Kind sowie zwischen den Eltern.

Mit der Stärkung und Unterstützung der elterlichen Kompetenzen und Ressourcen werden die Chancengerechtigkeit und damit der Schulerfolg dieser Kinder wesentlich verbessert. Angestrebt wird auch der nahtlose Übergang zu Anschlussangeboten im Rahmen der universellen Prävention – wie beispielsweise SpiKi.

5.4.2 Professionelle Familienbegleitung

Die Vermittlung von Angeboten für psychosozial hoch belastete Familien muss besonders überlegt sein. In ihrer eigenen, subjektiven Wahrnehmung und Einschätzung sehen diese Familien meist keine oder nur geringe Probleme. Es handelt sich also häufig um Familien, die Hilfen freiwillig, wenn überhaupt, nur sehr niederschwellig, wie im Kontext aufsuchender Beratung, annehmen und sicher nicht in herkömmlichen Komm-Strukturen nutzen.¹³ Um die genannten Ziele zu erreichen benötigen sie jedoch intensivere Begleitung. Daher sind insbesondere aufsuchende Programme angemessen, die einerseits Basiskompetenzen zur Pflege, Erziehung und Förderung der Kinder vermitteln, aber auch auf die Herausforderungen der Familie zugeschnitten sind.¹⁴ Aufsuchende Familienarbeit bezeichnet den Ort, an dem die Hilfestellung stattfindet, nämlich bei der Familie daheim. Dies ermöglicht einen leichteren Zugang zu Menschen, deren Lebenssituation erschwert ist. Die professionelle Hilfe erfolgt im direkten Lebensumfeld der Familie.

Aus fachlicher Sicht ist zu empfehlen, diese Familien während zwei Jahren regelmässig zu Hause zu besuchen und im Rahmen ihres Umfeldes zu beraten, zu begleiten und zu unterstützen. Diese Hausbesuche werden von Familienbegleiterinnen und Familienbegleitern mindestens einmal pro Monat durchgeführt und dauern etwa zwei Stunden. Später werden die Abstände je nach Bedarf der Familien und Risikoeinschätzung der Begleitpersonen vergrössert. Die Dauer der Begleitung ist üblicherweise zwei Jahre, kann aber je nach Entwicklung der Situation in der Familie individuell angepasst werden. Zusätzlich werden die Familien einmal monatlich zu Gruppentreffen eingeladen, an denen ihnen allgemeine wie auch

¹³ Komm-Struktur als tradierte Konzeption der Erziehungsberatung, darauf zu warten, bis die Hilfesuchenden „kommen“, d.h. die Beratungsstellen aufsuchen und um Hilfe bitten. Vgl. <http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/kommstruktur/7971>.

¹⁴ Ziegenhain, U., Fegert, J., Ostler, T. und Bucheim, A. (2007). Risikoeinschätzung bei Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung im Säuglings- und Kleinkindalter – Chancen früher beziehungsorientierten Diagnostik, S. 420ff.



aufgrund ihrer Problemlagen spezifisch zusammengestellte Informationen vermittelt werden und sie sich mit anderen Eltern vernetzen können. Während der Gruppentreffen werden die Kinder im Vorschulalter von speziell dafür ausgebildeten Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern betreut, unterstützt und gefördert.

Das Angebot von Hausbesuchen zur Stärkung der Kompetenzen von psychosozial hoch belasteten Familien führt zur Frage, welche Anforderungen an die Professionalität der unterstützenden Familienbegleiterinnen und Familienbegleiter zu stellen sind. Das Projekt Zeppelin, das im Kanton Zürich entsprechende Familienbegleitung leistet, arbeitet mit ausgebildeten Fachpersonen der Mütter- und Väterberatung, die zusätzlich weitergebildet wurden.¹⁵ Es wird empfohlen, auch in St.Gallen mit entsprechend ausgebildeten Fachpersonen zusammenzuarbeiten.

5.4.3 Finanzielle Aufwendungen

Innerhalb der individuellen Prävention und Intervention ist aufgrund von Erfahrungen aus anderen Städten damit zu rechnen, dass es sich jährlich um ca. zwanzig Familien mit Kindern im Säuglingsalter handelt, die psychosozial hoch belastet sind und daher Massnahmen der individuellen Prävention und Intervention nutzen werden. Werden pro Jahr ca. 40 Familien betreut (20 Familien im ersten und 20 im zweiten Jahr der Begleitung), sind für den Endausbau ca. 70 Stellenprozente (inkl. Leitung) notwendig.

¹⁵ Vgl. <http://www.zeppelin-hfh.ch>.



Modul C: Individuelle Begleitung von psychosozial hoch belasteten Familien	
Investitionskosten	in CHF
Weiterbildung „PAT ¹⁶ – Mit Eltern lernen“	6'000
Fachkurs „Kinderschutz für Mütterberaterinnen“	3'000
Arbeitsplätze	12'000
Total Investitionskosten	21'000
Betriebskosten	
Personalaufwand OVK (inkl. Sozialversicherungen)	94'500
Betriebsaufwand OVK	13'500
Einsatz von interkulturellen Vermittler/innen	13'000
Betreuung und Förderung der Kinder während den Gruppentreffen	19'000
Infrastrukturkosten Büromiete OVK und Räumlichkeiten für Gruppentreffen	18'000
Jährliche Betriebskosten	158'000

Für die Berechnung der Kosten der oben dargelegten individuellen Massnahmen ist zwischen den Investitionskosten, die im Vorfeld der konkreten Projektumsetzung anfallen, und den laufenden Betriebskosten zu unterscheiden. Die Investitionskosten beinhalten einerseits die Kosten für die Aus- und Weiterbildung von Fachmitarbeiterinnen und Fachmitarbeitern, die bereits heute in der Mütter- und Väterberatung oder innerhalb der Beratung von Familien tätig sind und über eine entsprechende Vorbildung verfügen. Hinzu kommen die Ausgaben für die Ausrüstung der neuen Arbeitsplätze (Informatikmittel und Mobiliar – total rund CHF 12'000). Die Investitionskosten betragen voraussichtlich rund CHF 21'000 im Total.

Der grösste Teil der Kosten entfällt aber auf die effektive Durchführung der Angebote – auf die Betriebskosten. Diese beinhalten den Personalaufwand für die Umsetzung der individuellen Prävention und Intervention (70 Stellenprozente), die Infrastrukturkosten (Mietkosten für Räumlichkeiten für Gruppentreffen und Kinderbetreuung sowie für Büroräumlichkeiten), Kosten für den Einsatz von interkulturellen Vermittlerinnen und Vermittlern an Gruppentreffen und für die Betreuung und Förderung der Kinder während der Gruppentreffen. Ein Teil der Kosten ist auch für den allgemeinen Betriebsaufwand (Administration, Verwaltungsaufwand, Versicherungen, Fahrtkosten usw.) zu rechnen. Gesamthaft ist für die individuelle

¹⁶ PAT steht für „Parents As Teachers“. Dabei handelt es sich um ein präventives Frühförderprogramm für Kleinkinder in psychosozialen Risikosituationen, um die Schulfähigkeit von Kindern aus sozial benachteiligten Familien zu verbessern. Es wurde in den 1980er-Jahren in den USA entwickelt und in angepasster Form seit 2010 auch in der Schweiz implementiert.



Prävention und Intervention mit jährlichen Kosten in der Höhe von rund CHF 158'000 zu rechnen.

5.5 Wahl der Module zur Umsetzung des Frühförderungskonzepts

Aus fachlicher Sicht können die Ziele der Frühen Förderung, namentlich die Erhöhung der Chancengerechtigkeit für alle Kinder in der Stadt St.Gallen im Hinblick auf die Einschulung, nur erreicht werden, wenn neben den allgemeinen Anstrengungen, die in die Breite zielen (vgl. universelle Prävention – Module A und B), auch individuell auf die Problematiken der jeweiligen Familien zugeschnittene Angebote gemacht werden (vgl. Modul C). Auf diese Weise können psychosozial hoch belastete Familien gezielt und wirkungsvoll unterstützt und gestärkt werden.

Es ist zu empfehlen, die Umsetzung dieser Module gemeinsam mit den bestehenden Trägerschaften – dem OVK und den SpiKi-Spielgruppenleiterinnen – anzugehen. Mit dem beschriebenen Ausbau des Angebots stützt sich der Stadtrat auf bereits in der Stadt St.Gallen etablierte und bewährte Institutionen bzw. Partner ab. So könnten bestehende Strukturen genutzt und diese durch Weiterentwicklung und Stärkung ihrer Ressourcen den neuen Anforderungen im Bereich der Frühen Förderung angepasst werden.

Mit dem Fokus auf die derzeitige angespannte finanzielle Situation der Stadt St.Gallen ist aber zurzeit ein Ausbau aller Angebote schwierig (vgl. Module A und C). Der im Rahmen des Budgets 2015 festgelegte Subventionsbeitrag von CHF 599'000 für das SpiKi-Angebot ermöglicht heute die Umsetzung des Moduls B bzw. den vermehrte Einsatz von Assistentinnen und Assistenten in den SpiKi-Spielgruppen bzw. die Verbesserung der Erreichbarkeit von Familien. So können die zurzeit zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen für SpiKi optimal eingesetzt werden.

6 Steuerung und Vernetzung als wesentlicher Bestandteil der Frühen Förderung

6.1 Vernetzung

Eine umfassende Betrachtung der Frühen Förderung bzw. der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung hat nicht nur die einzelnen Massnahmen und Angebote zu berücksichtigen, sondern auch deren Vernetzung untereinander. Nur durch eine wirkungsvolle Zusammenarbeit und Vernetzung der verschiedenen Angebote kann sichergestellt werden, dass die Kinder in der Stadt St.Gallen möglichst bedürfnisgerecht und zielgerichtet unterstützt und gefördert werden. Es braucht eine gemeinsame Haltung und eine gemeinsame Sprache, die den interdisziplinären Austausch und die Weiterentwicklung der Frühen Förderung in der Stadt St.Gallen ermöglichen. Zudem sollen die Eltern – und schliesslich auch die Kinder – konsistente Botschaften bezüglich der Frühen Förderung empfangen. Ein Angebot



allein kann nicht dafür verantwortlich sein und ist nicht in der Lage, dafür zu sorgen, dass sich alle Kinder in der Stadt St.Gallen unter optimalen Bedingungen entwickeln können. Die Zusammenarbeit und Vernetzung in der Frühen Förderung muss daher in Zukunft allgemein wie auch fallspezifisch erfolgen.

Ebenso wichtig wie die Vernetzung unter den Akteurinnen und Akteuren ist die Bereitstellung von Anschlussmöglichkeiten, die den Entwicklungsverlauf des Kindes begleiten. Die Eltern und letztlich auch die Kinder sollen sich an den Angeboten und Massnahmen orientieren können und insbesondere sollen die Übergänge zwischen den Angeboten bruchfrei gestaltet werden. Damit diese Übergänge gut funktionieren, ist auch hier die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteurinnen und Akteure unerlässlich.

Zwischen den verschiedenen Einrichtungen und den Fachpersonen des Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesens, die in der Stadt St.Gallen mit Säuglingen, Kleinkindern und deren Bezugspersonen bzw. Familien arbeiten, soll eine systematische Kooperation und Vernetzung mit geregelten Absprachen und Verfahrenswegen entwickelt und gesichert werden. Dadurch soll verhindert werden, dass aufgrund mangelnder Informationen, unklarer Verantwortlichkeiten sowie Unklarheiten im Zusammenhang mit dem Datenschutz Entwicklungsrissen nicht erkannt werden oder Kindwohlgefährdungen entstehen. Vernetzungspartner sind den folgenden Sparten zugehörige Berufsgruppen, die mit Familien mit Säuglingen und Kleinkindern im Austausch stehen:

- Gynäkologie und Geburtshilfe (Spitäler inklusive Pflegepersonal, niedergelassene Ärzte/Ärztinnen und Hebammen sowie Sozialdienste)
- Pädiatrie (Kinderspital und Kinderärztinnen/Kinderärzte in der Stadt St.Gallen)
- Erwachsenenmedizin (Hausärztinnen/Hausärzte)
- Kinderpsychiatrie (Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst – KJPD)
- Erwachsenenpsychiatrie und -psychotherapie
- Mütter- und Väterberatung
- Beratungsstellen (z.B. Familien-/Erziehungsberatung – Schwangerschaftsberatung, Mobile, Kinder- und Jugendhilfe)
- Familienergänzende Kinderbetreuung
- Spielgruppen (SpiKi u.a.)
- Beratung bei Gewalt (Opferhilfe)
- Beratung bei Suchtproblemen (Suchthilfe)
- Heilpädagogischer Dienst
- Sozialpädagogische Familienbegleitung



- Bereich Migration/Integration
- Soziale Dienste St.Gallen
- Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde der Region St.Gallen.

6.2 Steuerung und Koordination der verschiedenen Angebote

Um auch weiterhin eine zielgerichtete Frühe Förderung in der Stadt St.Gallen und den effizienten Einsatz von personellen wie auch finanziellen Ressourcen sicherzustellen, soll die Steuerung und Koordination der Angebote der Frühen Förderung wie heute auch in Zukunft der verwaltungsinternen Steuerungsgruppe Frühe Förderung obliegen. Die Steuerungsgruppe Frühe Förderung ist heute zusammengesetzt aus Vertretungen der Direktion Soziales und Sicherheit (DSSI) und der Direktion Schule und Sport (DSSP). Die DSSP ist vertreten durch die Leitung des Schulamtes wie auch die Bereichsleitung der Schulpsychologie und Schulsozialarbeit. Die Leitung des Amtes für Gesellschaftsfragen (AGF) sowie die Fachspezialistin des Bereiches Familien, Kinder und Gender im AGF vertreten die DSSI in der Steuerungsgruppe. Diese Zusammensetzung stellt eine umfassende Sichtweise sowohl im Frühbereich wie auch im Hinblick auf die Schullaufbahn der Kinder sicher. Die Steuerungsgruppe wird den operativ tätigen Organisationen bei der Umsetzung des vorliegenden Konzepts beratend zur Seite stehen und überprüft die Wirksamkeit und Qualität der Angebote.

6.3 Zuständigkeitsregelung Steuerung, Koordination und Vernetzung

Während die Hauptverantwortung für Steuerung, allgemeine Vernetzung und Koordination bei der Steuerungsgruppe Frühe Förderung liegt, ist es sinnvoll, wenn der OVK vor allem für operative Absprachen und Regelungen mit verschiedenen Fachstellen in Bezug auf Zuständigkeiten und Verantwortungen, Abläufe, Form der Zusammenarbeit und Datenschutz zuständig ist. Eine enge Zusammenarbeit zwischen der Stadt St.Gallen und dem OVK ist für die Planung und Koordination der gesamten Vernetzung sehr wichtig. Dementsprechend sind bereits von Anfang an personelle wie auch finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Der Stadtrat rechnet mit Vernetzungskosten in der Höhe von ca. CHF 16'000 pro Jahr. Diese beinhalten jährliche Vernetzungstreffen der Akteurinnen und Akteure wie auch die zusätzlichen personellen Ressourcen im OVK. Je nach Öffentlichkeitsarbeit kommen noch ca. CHF 8'000 für das Erstellen einer virtuellen Plattform für Eltern wie auch zur Vernetzung der Akteurinnen und Akteure (ca. CHF 5'000) sowie das Erstellen von Informationsmaterial hinzu (ca. CHF 3'000).

Aufgrund der aktuellen problematischen finanziellen Situation der Stadt St.Gallen sieht der Stadtrat jedoch vor, den Bereich der Steuerung, Vernetzung und Koordination lediglich im



heute bestehenden Rahmen und mit den heutigen personellen wie auch finanziellen Ressourcen weiterzuführen.

7 Zukünftige Zusammenarbeit zwischen der Stadt St.Gallen und dem OVK

Bei der Weiterentwicklung des Frühförderungskonzepts und einem allfälligen späteren Ausbau der Angebote im Sinne der oben dargelegten Ausführungen sowie beim Aufbau der Vernetzung und Steuerung im Bereich der Frühen Förderung stützt sich der Stadtrat u.a. auf die langjährige Zusammenarbeit mit dem OVK ab. Für diese Verstärkung der heutigen Zusammenarbeit zwischen der Stadt St.Gallen und dem OVK wurden geeignete Instrumente zur Regelung geprüft. In Frage kommen die Instrumente Leistungsvereinbarung sowie die institutionelle Mitsprache der Stadt St.Gallen. Beide lassen sich alternativ oder kumulativ umsetzen. In Leistungsvereinbarungen können wirksame Steuerungs- und Aufsichtsinstrumente in Bezug auf die konkrete Leistungserbringung festgehalten werden. Dabei sind insbesondere die Punkte der Mittelverwendung wie auch der Berichterstattung genau zu definieren. Bei der institutionellen Mitsprache der Stadt St.Gallen ist z.B. an eine privilegierte Einsitznahme der Stadt im Vorstand des OVK zu denken.

Falls eine entsprechende Erweiterung der Zusammenarbeit zwischen der Stadt St.Gallen und dem OVK allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt umgesetzt werden kann, wird der Stadtrat zusammen mit dem OVK beide Möglichkeiten diskutieren und entsprechende Schritte hin zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit wie auch zu einer wirksamen Steuerung und Aufsicht einleiten.

8 Postulat GPK: Migrantenvorstoss zu Elternbildungsprojekt Femmes-Tische St.Gallen

8.1 Auftrag an den Stadtrat

Die GPK reichte am 8. Mai 2012 mit insgesamt 43 mitunterzeichnenden Mitgliedern des Stadtparlaments das Postulat „Migrantenvorstoss zu Elternbildungsprojekt Femmes-Tische St.Gallen“ ein. Das Postulat beauftragt den Stadtrat, Bericht zu erstatten, welche Elternbildungs- und Integrationsprojekte aktuell in der Stadt St.Gallen bestehen, und Auskunft zu geben, wo der Stadtrat seine Schwerpunkte setzt. Es wird darüber hinaus um eine Aufstellung der gesprochenen Subventionsbeiträge gebeten. Ferner soll der Stadtrat prüfen, ob das Projekt Femmes-Tische in das städtische Elternbildungs- und Integrationskonzept passt und ob es ins Konzept aufgenommen und längerfristig finanziell gesichert werden kann. Auf der Grundlage der Vorlage vom 3. Juli 2012 hat das Stadtparlament das Postulat an seiner Sitzung vom 28. August 2012 erheblich erklärt.



8.2 Einbezug der Projekte Femmes-Tische und schritt:weise

Im Rahmen der Erarbeitung des Konzepts „Ein guter Start für alle“ bzw. der Ausarbeitung der verschiedenen Module wurde geprüft, ob und wie die Angebote der Projekte Femmes-Tische (Trägerschaft Caritas St.Gallen) wie auch schritt:weise (Trägerschaft HEKS) in die Umsetzung des städtischen Frühförderungskonzepts – insbesondere im Bereich der Elternbildung – passen. Der Stadtrat ist überzeugt, dass die speziell für die Begleitung der Familien ausgebildeten Fachpersonen der beiden genannten Projekte über ein vielfältiges Wissen im Umgang mit bestimmten Zielgruppen – insbesondere in Bezug auf solche mit Migrationshintergrund – verfügen. Daher ist es wichtig, dass dieses Wissen und die Erfahrungen der Fachpersonen auch in Zukunft gewinnbringend und zielgerichtet eingesetzt werden. Zu betonen ist aber, dass der Stadtrat für eine allfällige Umsetzung der Frühen Förderung in erster Linie auf bestehende Strukturen und Partner setzen sowie bestehende Angebote im Rahmen der Regelstrukturen ausbauen und stärken möchte. Aufgrund dessen ist der Stadtrat der Meinung, dass Ressourcen aus den erwähnten beiden Projekten lediglich in bestehende Angebote bzw. fachlich dargelegte Erweiterungen einfließen können.

Der Stadtrat sieht insbesondere im Modul A – Ausbau des Angebots der Mütter- und Väterberatung – die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Fachpersonen der beiden Projekte Femmes-Tische und schritt:weise. Modul A sieht u.a. vor, Familien mit Migrationshintergrund spezifisch zu beraten. Für diese Beratungen und Begleitungen von Migrationsfamilien könnten entsprechende Fachpersonen der Angebote Femmes-Tische und schritt:weise einbezogen werden, damit sie auf diesem Weg ihr Fachwissen einbringen. Inwiefern eine solche Zusammenarbeit sinnvoll und möglich ist, muss jedoch durch den OVK selbst geprüft werden.

Auch auf Ebene der individuellen Prävention und Intervention (Modul C) wurde geprüft, ob die enge Begleitung der psychosozial hoch belasteten Familien durch semiprofessionelle Hausbesucherinnen, wie sie das Projekt schritt:weise einsetzt, durchgeführt werden kann. Die Fachpersonen des Projekts schritt:weise können die Familien aufgrund ihres gemeinsamen kulturellen Hintergrunds bzw. ihrer ähnlichen Lebenssituation zwar erreichen. Im Hinblick auf die besonderen Herausforderungen der Zielgruppenfamilien auf dieser Ebene sind die Anforderungen an die Professionalität der Familienbegleiterinnen und Familienbegleiter jedoch sehr hoch und bedürfen einer grossen Flexibilität sowie einer umfassenden Einschätzung der Situation der Familien. Insofern ist es wichtig, dass eigens dafür ausgebildete Fachpersonen, die beim OVK zur Verfügung stehen, eingesetzt werden.

Fazit ist, dass gemäss fachlicher Einschätzung die Fachpersonen der Projekte Femmes-Tische und schritt:weise den OVK lediglich bei einem allfälligen Ausbau des Angebots im Sinne dieser Grundlage und insbesondere im Modul A durch ihr Fachwissen unterstützen könnten. Der Stadtrat ist der Meinung, dass der OVK in der operativen Umsetzung aber sel-



ber entscheiden muss, welche Fachpersonen er benötigt und inwiefern eine Zusammenarbeit wichtig und sinnvoll ist.

Da aufgrund der finanziellen Situation die heutigen Regelangebote des OVK nicht ausgebaut bzw. Modul A nicht umgesetzt werden kann, sieht der Stadtrat jedoch keine Möglichkeit des Einbezugs bzw. der zusätzlichen Finanzierung der beiden Angebote Femmes-Tische und schrittweise.

Der Stadtpräsident:

Scheitlin

Der Stadtschreiber:

Linke

Beilagen:

- Zusammenstellung „Bestehende Elternbildungs- und Integrationsangebote und -projekte in der Stadt St.Gallen“ (Stand 25. August 2014)
- Postulat GPK „Migrantenvorstoss zu Elternbildungsprojekt Femmes-Tisch St.Gallen“ vom 8. Mai 2012

